

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Evangelisierung?!

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-1

Ein Blick ins Feld Zum Umgang mit qualitativen Daten in kleineren empirischen Untersuchungen

Abstract

Kleinere empirische Untersuchungen bieten die Möglichkeit, mit begrenzten Mitteln ein Thema der praktischen Theologie empirisch zu bearbeiten. Insbesondere Qualifikationsarbeiten, aber auch explorative Studien kann man als kleinere empirische Untersuchung durchführen. Im Artikel werden die methodologischen Grundlagen solcher kleineren empirischen Untersuchungen am empirischen Forschungszyklus entwickelt. Danach wird ein Vorschlag zu Datenerhebung, Datenauswertung und Ergebnisdarstellung vorgelegt und kritisch reflektiert. Es zeigt sich, dass bei kleineren empirischen Untersuchungen die Person des*der Forschenden im Zentrum der Reflexion steht und dass Qualifikationsarbeiten, die als kleinere empirische Untersuchungen durchgeführt werden, biografische Bedeutung für die Forschenden haben.

Smaller empirical studies, such as qualification thesis or exploratory studies, often examine topics of practical theology using limited methods. This article develops the methodological basics of such smaller empirical studies based on the empirical research cycle. It also presents and then critically reflects on a proposal for data collection, data evaluation, and the presentation of results. Clearly, the researchers themselves lie at the center of such empirical studies and qualification theses, which remain biographically significant to their authors.

1. Forschen ohne Geld

Akademische Qualifikationsarbeiten werden häufig hermeneutisch angelegt, das hat vor allem praktische Gründe: Studierende, die ihre Qualifikationsarbeit verfassen, haben selten die Gelegenheit, eine größere empirische Studie zu entwickeln, es fehlt normalerweise an finanziellen Ressourcen für aussagekräftige Untersuchungen. Quantitative Untersuchungen sind teuer, und qualitative Untersuchungen, die den Ansprüchen der Wissenschaftscommunity genügen, verlangen ein methodisches Wissen, das man bei Wissenschaftler*innen in der Qualifikationsphase nicht voraussetzen kann. Dabei eröffnen gerade zu Beginn einer wissenschaftlichen Karriere empirische Untersuchungen die Möglichkeit, ein besonderes Verständnis für die Wirklichkeit zu entwickeln: offen und vorurteilsbewusst. Diese Fähigkeiten sind auch sinnvolle Kompetenzen für diejenigen Studierenden, die keine rein wissenschaftliche Karriere anstreben, sondern in die Berufsfelder einsteigen wollen, auf die eine theologische Ausbildung sie vorbereitet.

Qualifikationsarbeiten haben zunächst die Bedeutung, dass Studierende ihren Abschluss erlangen, insofern sind sie schon etwas herablassend als „eine maschinengeschriebene Ausarbeitung, deren Länge zwischen einhundert und vierhundert Seiten schwankt und in der der Student ein Problem abhandelt, das aus demjenigen Studienfach stammt, in dem er den Abschluß erwerben will“¹ bezeichnet worden. Doch Qualifikationsarbeiten können mehr sein als ein möglichst leichter Weg zum Abschluss: Sie bieten die Möglichkeit eigener Bildungsprozesse in Bezug auf das spätere Berufsfeld, die Möglichkeit einer eigenständigen, auch biografisch bedeutsamen Begegnung mit diesem Feld. Man könnte überspitzt sagen: Die Studierenden setzen sechs Monate ihres Lebens ein für die Bearbeitung eines Themas, daher lohnt es sich für sie, eine Arbeit durchzuführen, die für sie selbst von Bedeutung ist und die ihnen die Möglichkeit bietet, ihrem zukünftigen Berufsfeld, etwa in der Kirche, wissenschaftlich reflektiert zu begegnen. Diese Möglichkeit bieten empirische Studien, denn sie führen über die Darstellung und Reflexion fremder Gedanken und Entdeckungen hinaus. Doch solche Qualifikationsarbeiten werden nicht unterstützt, Datenerhebung und Datenauswertung bleiben in der Hand der Studierenden, sie können dazu kaum auf die Ressourcen der Universität zurückgreifen. Deshalb stellen empirische Untersuchungen einerseits erhebliche Anforderungen an die Durchführenden, andererseits lohnen sich solche Untersuchungen auch für Studierende ohne weitreichende Vorkenntnisse in der Empirie.

Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn ein neues Forschungsfeld erschlossen wird. Dann stehen ebenfalls nur geringe Ressourcen zur Verfügung, auch wenn ein etabliertes Mitglied der Forschungscommunity das neue Feld erschließen will. Darüber hinaus haben Forschende in diesem Fall nur geringe Kenntnis des Forschungsgegenstandes und können kaum auf Voruntersuchungen zurückgreifen. Ein Beispiel für ein neues Forschungsfeld stellt die Frage dar: Welche Rolle spielt der Religionsunterricht im Rahmen der Einstellungspolitik von Arbeitgebern?²

In beiden Fällen, für Qualifikationsarbeiten und für die Eröffnung eines Forschungsfeldes ohne größere Voraussetzungen, kann man kleinere empirische Untersuchungen durchführen. Sie benötigen nur geringe Mittel, und gleichzeitig fördern sie interessante Ergebnisse zu Tage; Ergebnisse, die bedeutsam sind für die Studierenden bzw. Ergebnisse, die erste empirische Hinweise für die Bearbeitung eines neuen Forschungsfeldes geben.

Kleinere empirische Untersuchungen ermöglichen mit kostengünstigen Mitteln einen ersten Zugang ins Feld, auch für Untersuchende, die noch nicht bewandert sind in der

¹ Umberto Eco, *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt*. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Heidelberg ³1990.

² Boris Kalbheim, *Religious education in public perception*, in: Ulrich Riegel – Stefan Heil – Boris Kalbheim – Alexander Unser (Hg.), *Understanding Religion. Empirical Perspectives in Practical Theology* (Research on Religious and spiritual Education 13) Münster 2019, 153–164.

wissenschaftlichen empirischen Arbeit. Damit trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen eine sinnvolle Arbeit in angemessener Qualität vorgelegt werden kann, soll hier ein methodologischer Vorschlag zur Durchführung solcher Untersuchungen vorgelegt werden sowie exemplarisch eine adäquate Methode von Datenerhebung, Datenverarbeitung und Ergebnisdarstellung. Abschließend werden diese Vorschläge kritisch betrachtet, um die Leistungsfähigkeit kleinerer empirischer Untersuchungen zu bestimmen.

2. Die Durchführung von kleineren empirischen Untersuchungen

Die Qualifikationsarbeit gilt im Rahmen des Studiums vor allem als ein Beweis, dass die Studierenden gewisse Standards in der Erstellung von Schriftstücken erlangt haben; sie zeigen, dass sie richtig zitieren und referieren, dass sie mit dem Aufbau akademischer Arbeiten vertraut sind und dass sie grundlegende Denkprozesse aus einem theologischen Fach darstellen können.³ Solche Qualifikationsarbeiten haben den Sinn, eine gute Bewertung zu liefern, polemisch könnte man sagen: Sie zeigen, dass die Studierenden in ihrer Universität sozialisiert sind.

Für empirische Qualifikationsarbeiten sind die Voraussetzungen denkbar ungünstig: Die Studierenden stehen noch vor dem Anfang ihrer Berufskarriere, die Universität ist für sie der erste Abschnitt der Ausbildung, etwa zum Lehramt oder zur kirchlichen Mitarbeiterschaft. Sie haben sich in den Jahren vor Beginn ihrer Qualifikationsarbeit mit Theorien auseinandergesetzt und einige wenige Erfahrungen in der Praxis gemacht. Methodologische, gar statistische Fähigkeiten sind nicht Teil dieser Ausbildung, und die meisten Studierenden sehen die Universität als eine Durchgangsstation zum Beruf.⁴

Kleinere empirische Untersuchungen bieten die Möglichkeit, darüber hinauszugehen. Die Studierenden erfahren mithilfe solcher Untersuchungen etwas aus der Wirklichkeit; etwas, das in keinem Lehrbuch steht, das kein*e Professor*in voraussagen kann. Damit solche Untersuchungen diesen Mehrwert entwickeln können, müssen die genannten ungünstigen Voraussetzungen produktiv genutzt werden. Das hat Auswirkungen auf das Verhältnis von Theorie und Empirie sowie auf den allgemeinen Ablauf solcher kleineren Untersuchungen.

³ Zur Bedeutung der Qualifikationsarbeit vgl. zum Beispiel die bayerische LPO I § 29, Abs. 5, zur Bedeutung der Magisterarbeit vgl. zum Beispiel die Studien- und Prüfungsordnung für den Magister § 19 Abs. 1.

⁴ Zu den Gründen des Studiums siehe Tobias Kläden, Praktische Relevanz des Theologiestudiums und Zufriedenheit mit dem Studium, in: Walter Fürst – Walter Neubauer (Hg.), Theologiestudierende im Berufswahlprozess. Erträge eines interdisziplinären Forschungsprojektes in Kooperation von Pastoraltheologie und Berufspsychologie (Empirische Theologie 10), Münster 2001, 81–95.

2.1. Zum Verhältnis von Theorie und Empirie in kleineren empirischen Untersuchungen

Die genannten ungünstigen Voraussetzungen für Qualifikationsarbeiten bestimmen in charakteristischer Weise das Verhältnis von Theorie und Empirie. In größeren empirischen Untersuchungen soll die Theorie für quantitative Untersuchungen Hypothesen generieren;⁵ in qualitativen Untersuchungen soll die Empirie die Theoriebildung befördern und sättigen.⁶ In kleineren empirischen Untersuchungen ist beides nicht förderlich, denn Theorie und Empirie stehen in kleineren empirischen Untersuchungen in einem eigenen, charakteristischen Verhältnis zueinander.

Der entscheidende Faktor im Verhältnis von Theorie und Empirie in kleineren empirischen Untersuchungen ist die Forschungsperson: Theorie wie Empirie zielen darauf, die Forschungsperson mit dem Untersuchungsgegenstand, mit der Wirklichkeit in Verbindung zu bringen. Theorie und Empirie ermöglichen es den Studierenden, sich berühren zu lassen; sie werden sich ihrer Vorurteile bewusst, hinterfragen implizite Wertungen und öffnen damit ihre geistigen Schemata.⁷ Diese Haltung der Offenheit, die in diesen Studien entwickelt und geübt wird, ist eine grundlegende Orientierung der Wissenschaft, darüber hinaus ist sie auch für das zukünftige Berufsfeld der Studierenden bedeutsam, denn dort ist eine vorurteilsbewusste Offenheit anderen gegenüber von Bedeutung.

Weiterhin sind Theorie und Empirie in kleineren empirischen Untersuchungen darauf ausgerichtet, die Aufmerksamkeit der Forschenden im Untersuchungsfeld zu lenken. Was zu Beginn ein ungeordnetes Feld von Menschen, Beziehungen und Handlungen zu sein scheint, wird in der theoretischen und empirischen Durchdringung nach neuen, reflektierten Schemata geordnet. Dazu müssen sich die Untersuchenden auf drei Schritte einlassen:

In einem ersten Schritt begegnen die Studierenden ihrem Thema in theoretischer, reflektierender Weise. Sie entwickeln in Auseinandersetzung mit bestehender Literatur eigenständige Aussagen zum Thema, die sie belegen bzw. rechtfertigen können. Schon in diesem Schritt sollen die Studierenden über das Anfertigen von Referaten hinausgehen und eigene Aussagen entwickeln. Diese theoretischen Überlegungen sind im Rahmen einer kleineren empirischen Untersuchung zielorientiert, es geht

⁵ Johannes Van der Ven, Entwurf einer empirischen Theologie, Kampen ²1994.

⁶ Franz Breuer, Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis, Wiesbaden ²2010, 110.

⁷ Vgl. zu diesem Aspekt der Empirie Boris Kalbheim, Die Wirklichkeit – welche Wirklichkeit? Status und Bedeutung von Empirie in der empirischen Religionspädagogik, in: Sigrid Arzt – Christian Höger (Hg.), Empirische Religionspädagogik und praktische Theologie. Metareflexionen, innovative Forschungsmethoden und aktuelle Befunde aus Projekten der Sektion „Empirische Religionspädagogik“ der AKRK, Freiburg i.B. u.a. 2016, 18–30, <http://go.wvu.de/5p03b> (Stand: 12.3.2021).

nicht so sehr um die theoretische Modellierung des Forschungsthemas, sondern um ein Gerüst für die Begründung derjenigen Impulse, mit deren Hilfe die empirischen Daten erhoben werden.

In einem zweiten Schritt bestimmt die Empirie die Begegnung mit der Wirklichkeit. Die Studierenden tauchen in die Wirklichkeit ein und entwickeln eine Beschreibung dessen, was sie erheben. Sie üben in diesem Schritt, sich eines übereilten Urteils zu enthalten. Sie lernen in der empirischen Datenerhebung Zurückhaltung in Bezug auf eigene Ideen, sowie die Möglichkeiten, Gesprächspartner*innen zum Sprechen zu motivieren. Allgemein übt die empirische Begegnung mit der Welt, sich auf einen Ausschnitt der Wirklichkeit zu fokussieren und gleichzeitig offen zu bleiben für das Neue darum herum.

In einem dritten Schritt konfrontieren die Studierenden die empirischen Aussagen mit den zuvor bestimmten theoretischen Überlegungen. Diese Konfrontation ist offen zu verstehen: Die Empirie entwickelt die theoretische Reflexion weiter, auch wenn man bei kleineren Untersuchungen nicht von Hypothesen im strengen Sinne sprechen kann. In kleineren empirischen Untersuchungen ist die Weiterentwicklung der Theorie ein kreativer Prozess, in dem die empirischen Erkenntnisse eine korrigierende Rolle spielen für die Auseinandersetzung mit den im ersten Schritt formulierten theoretischen Annahmen.

Mit diesem Dreischritt verlagert sich der Akzent der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit von der Theorie auf die Empirie und zurück, beide Bewegungen sind getragen von der Selbstreflexion der Untersuchenden. Mithilfe der Theorie werden die Studierenden sich ihrer eigenen Ideen bewusst, mithilfe der Empirie erweitern sie ihre Kenntnisse der Wirklichkeit. Das Ziel dieses Vorgehens besteht darin, dass sich die Studierenden in Bezug auf die Wahrnehmung, das Verständnis und die Beschreibung des thematischen Gegenstandes entwickeln. Gleichzeitig bietet dieser Dreischritt einen klar erkennbaren Rahmen der empirischen Untersuchungen und beugt so der Gefahr einer ausufernden und damit frustrierenden Begegnung mit der Empirie vor.

2.2. Der Aufbau einer kleineren empirischen Untersuchung

Wie alle empirischen Untersuchungen orientieren sich auch kleinere empirische Untersuchungen am empirischen Forschungszyklus;⁸ dieser kann an die Voraussetzung der kleineren empirischen Untersuchungen angepasst werden. Diese Vereinfachung kann damit begründet werden, dass der empirische Forschungszyklus als Ausdruck

⁸ Vgl. van der Ven, Zyklus (siehe Anm. 5), vgl. auch Tobias Faix, Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitativ-empirische Untersuchung, in: Hans-Georg Ziebertz (Hg.), Praktische Theologie – empirisch. Methoden, Ergebnisse und Nutzen (Empirische Theologie 24), Münster 2011, 61–80.

einer methodisch gesteuerten und reflektierten Erfahrung interpretiert wird: Erlebnisse, die dem Menschen bewusst werden.

Da Studierende schon mit dem Berufsfeld in Kontakt gekommen sind, haben sie in der Regel eigene Fragen und Überlegungen, mit denen sie sich im Rahmen ihrer Qualifikationsarbeit beschäftigen wollen. Viele dieser Überlegungen haben den Status von Vorurteilen: Sie bestehen, werden jedoch kaum reflektiert, und enthalten dennoch eine Wertung. Von diesen eigenen Fragen und Überlegungen aus wird das Thema der Qualifikationsarbeit bestimmt, in einem ersten selbstreflexiven Lernschritt. Diesen Schritt kann man vergleichen mit dem Schritt von der Praxis in die Theorie aus dem empirischen Forschungszyklus.

In Auseinandersetzung mit Theorien, Ergebnissen und Aussagen der praktisch-theologischen Disziplinen entwickeln die Studierenden Überlegungen zu ihrem speziellen Interessensfeld. Während nach dem empirischen Forschungszyklus in diesem Schritt Hypothesen entwickelt werden, zielt in kleineren empirischen Untersuchungen die theoretische Reflexion darauf, sinnvolle Zugänge für die empirische Untersuchung zu finden und die Auswahl der Impulse für diese Untersuchung zu begründen. In diesem Schritt werden auch erste Erwartungen formuliert, damit die Studierenden sich bewusst werden, welche eigenen Ideen sie in die empirische Untersuchung einbringen.

Mithilfe dieser reflektierten Fragen und Impulse öffnen die Studierenden das empirische Feld und begegnen dort neuen, nicht vorhergesehenen Aussagen, Einstellungen und Handlungsgrundlagen. Diese werden mit Bezug auf die Forschungsfrage methodisch reflektiert, wobei vor allem abstrahierte Kategorien und deren Strukturen von Interesse sind. Man kann diesen Schritt nicht als Test im Sinne einer echten Hypothesenprüfung auffassen, vielmehr geht es darum, neue Erkenntnisse aus den empirischen Daten zu generieren und zu formulieren.

Wie im empirischen Forschungszyklus werden in kleineren empirischen Untersuchungen die empirischen Resultate wieder mit der Theorie in Verbindung gebracht. Dieser Wechsel zwischen Theorie und Empirie wird in größeren empirischen Untersuchungen mehrfach durchlaufen;⁹ in kleineren empirischen Untersuchungen kommen die theoretischen Überlegungen sinnvollerweise nur noch ein weiteres Mal ins Spiel: Die empirischen Ergebnisse zeigen im Vergleich mit den theoretischen Ideen neue Aspekte des Untersuchungsgegenstandes, diese können dann wiederum theoretisch eingeordnet werden. Ziel dieser kleineren empirischen Untersuchung ist somit eine empirische Anreicherung theoretischer Überlegungen und damit auch die persönliche Öffnung gegenüber der Wirklichkeit. Diese Vereinfachung des empirischen Forschungszyklus ist nicht nur den äußeren Bedingungen geschuldet, sie führt die Un-

⁹ So Faix, Gottesvorstellungen (siehe Anm. 8)

tersuchenden dazu, sich auf das wesentliche Forschungsinteresse zu fokussieren und gleichzeitig aufmerksam mit den empirischen Daten umzugehen.

In einem letzten Schritt werden die neuen Erkenntnisse mit dem theologischen Thema der Arbeit in Verbindung gebracht. Hier wird noch einmal das Forschungsinteresse betrachtet, das die Studierenden zu dieser Arbeit motiviert hat. Durch den Vergleich der neuen Erkenntnisse und dem vorgängigen Interesse kann der Erkenntniszuwachs bestimmt und gedeutet werden.

Der empirische Forschungszyklus rechtfertigt methodologisch die Durchführung von kleineren empirischen Untersuchungen, er zeigt aber auch die Grenzen dieser Art der Forschung: Kleinere empirische Untersuchungen vertiefen die theoretischen Überlegungen und orientieren so die Begegnung mit einem Ausschnitt der Wirklichkeit. Für Studierende wird damit die Bedeutung der erlernten Theorien für eine kritische Begegnung mit der Wirklichkeit erkennbar, und damit auch mit ihrem zukünftigen Berufsfeld. Dadurch entwickeln sie eine weitere nützliche Kompetenz für die zweite Phase der Ausbildung.

2.3. Kleinere empirische Untersuchungen als exploratives Forschungsdesign

Explorative Untersuchungen werden von Forschenden durchgeführt, die sich mit empirischen Untersuchungen auskennen, aber ein neues Forschungsfeld betreten. Die genannten Unzulänglichkeiten der durchführenden Person, wie sie in Bezug auf Qualifikationsarbeiten zu berücksichtigen sind, treffen auf explorative Forschungen nicht zu, doch die Hindernisse solcher Forschungen in neuen Feldern der Wirklichkeit sind nicht weniger prägend für die Untersuchung.

Die zentrale Besonderheit explorativer Untersuchungen ist die Fremdheit des Untersuchungsfeldes. Ein wirklich neues Forschungsfeld zeichnet sich dadurch aus, dass es für die Forschungscommunity unbekannt ist.¹⁰ Natürlich kann man zu jedem Thema eine theoretische Recherche durchführen, doch deren Ergebnisse werden die Schwierigkeiten mit dem unbekanntem Forschungsfeld eher erhöhen, da die Bedeutung dieser Recherche nicht klar ist, die Ergebnisse nicht mit eigenem Vorwissen bewertet werden können und der wissenschaftliche Austausch mit Kenner*innen des Themas nicht möglich ist.

In einem Punkt sind Forschende, die sich in ein neues Forschungsfeld begeben, in einer ähnlichen Situation wie die Studierenden zu Beginn ihrer Qualifikationsarbeit: Es fehlen adäquate, persönliche Maßstäbe, um das Feld im Vorhinein zu strukturieren, es fehlen die theoretischen Kenntnisse in Bezug auf dieses spezielle Feld und es fehlen die Möglichkeiten, eine adäquate Vorauswahl der eigenen Überlegungen vorzuneh-

¹⁰ Vgl. auch Philipp Mayring, Qualitative Forschungsdesigns, in: Günter Mey – Katja Mruck (Hg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie Band 2: Designs und Verfahren, Wiesbaden 2020, 3–17.

men. Gleichzeitig haben Forschende in Bezug auf neue Forschungsfelder eine ähnliche persönliche Haltung wie Studierende, eine Haltung, die von Interesse, aber auch von Vorurteilen im genannten Sinne bestimmt ist.

Um diesen Mängeln strukturiert zu begegnen, lohnen sich kleinere empirische Untersuchungen, die wie Qualifikationsarbeiten strukturiert sind. Mit solchen Untersuchungen werden erste Aussagen über das Forschungsfeld gesammelt, die eigene Perspektive wird reflektiert, die blinden Flecke in der Wahrnehmung des Forschungsfeldes werden bewusst. Daher kann eine explorative Studie ähnlich angelegt werden wie eine Qualifikationsarbeit und beruht auch auf einem ähnlichen Verhältnis von Theorie und Empirie: In der Theorie werden die eigenen (Vor-)Urteile reflektiert und durch die Erfahrung mit der Empirie zutage gefördert, dadurch wird eine strukturierte Annäherung ans Thema ermöglicht.

Nach diesen methodologischen Überlegungen unterscheiden sich kleinere empirische Untersuchungen von größeren empirischen Untersuchungen in ihrem Ziel und ihrer Perspektive: In größeren qualitativen Untersuchungen werden Theorien empirisch gesättigt, in kleineren empirischen Untersuchungen werden Theorien mit der Wirklichkeit konfrontiert. Der wissenschaftliche Wert von kleineren empirischen Untersuchungen besteht genau darin, diese vorurteilsbelasteten Theorien zu befragen, ihre Unvollständigkeit zu klären und so einen neuen Zugang zur Wirklichkeit zu eröffnen. Dabei genügen sie den grundlegenden Anforderungen an wissenschaftliche Untersuchungen:¹¹ Sie geben Rechenschaft über die Herkunft der Daten, über die Methode der Datenauswertung und über die Interessen der Forschung. Als theologische Untersuchungen genügen sie auch den Anforderungen der Theologie und achten die Empirie als eine Quelle des Glaubens.

3. Zur Methodik kleinerer empirischer Untersuchungen

Ähnlich wie in der grundsätzlichen Anlage kleinerer empirischer Untersuchungen soll auch in Bezug auf die Methode aus der Not eine Tugend gemacht werden. Die Erhebung der Daten, die Datenauswertung und die Darstellung der Ergebnisse werden von den Beschränkungen in den Voraussetzungen der Untersuchung bestimmt. Als grundlegende Haltung in der Durchführung kleinerer empirischer Untersuchungen sind Reflexivität, Transparenz und Selbstkritik notwendig. Als theologische Arbeiten sind sie darüber hinaus dem christlichen Menschenbild verpflichtet.

Eine grundlegende Besonderheit ist für die Durchführung von kleineren empirischen Untersuchungen von besonderer Bedeutung: Sie werden von einem sehr kleinen Personenkreis getragen. Qualifikationsarbeiten werden von einer Studentin oder einem Studenten durchgeführt und von einer Dozentin oder einem Dozenten betreut, explo-

¹¹ Vgl. Kalbheim, *Wirklichkeit* (siehe Anm. 7).

rative Studien werden gewöhnlich ebenfalls von nur einer Person durchgeführt. Das bedeutet: Die beteiligten Personen müssen eine ethisch adäquate Haltung einnehmen; eine Haltung der Demut. Zwar können in einer empirisch-theologischen Untersuchung gewöhnlich diejenigen ethischen Probleme ausgeschlossen werden, die für die ethische Bewertung psychologischer Untersuchungen von Bedeutung sind, wie etwa Beschäftigung mit Traumata, Verstörung des Selbstbildes oder Veranlassung zu ethisch problematischem Verhalten,¹² doch eine kleinere empirische Untersuchung kann nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn die Durchführenden die eigenen Standpunkte zur Disposition stellen, um tatsächlich etwas Neues zu lernen. Diese Einstellung geht über eine „ethisch unproblematische“ Einstellung hinaus, sie stellt die Kompetenz dar, das Andere der Anderen tatsächlich wahrzunehmen und wertzuschätzen.

In den folgenden Abschnitten sollen die Besonderheiten von kleineren empirischen Untersuchungen exemplarisch konkretisiert werden. Dazu wird eine Methode kleinerer empirischer Untersuchungen näher dargestellt: Eine mögliche Art der Datenerhebung, eine dazu adäquate Form der Datenauswertung und eine sinnvolle Darstellung der Ergebnisse. Dieses Beispiel ist schon mehrfach getestet worden und hat sich als praktikable und doch innovative Vorgehensweise erwiesen.

3.1. Erhebung der Daten einer kleineren empirischen Untersuchung

Im Rahmen einer kleineren empirischen Untersuchung soll auch die Datenerhebung ein einfaches, praktikables Niveau haben. Besonders einfach ist die Durchführung von halbstrukturierten narrativen Interviews¹³; andere Daten, wie teilnehmende Beobachtung oder videografisches Material, sind aus technischen und finanziellen Gründen schwerer zu erheben. Im Rahmen einer Qualifikationsarbeit sind sechs bis acht Interviews ausreichend; diese Anzahl von Interviews ist zeitlich und textlich überschaubar und gleichzeitig groß genug, um Strukturen im Datenmaterial zu erkennen.

Als Teilnehmer*innen an einer solchen kleineren Untersuchung kommen vor allem Erwachsene in Betracht; etwa Lehrkräfte, kirchliche Mitarbeiter*innen oder Ehrenamtliche; diese können in ihrer Freizeit befragt werden. Untersuchungen mit Kindern sind schwieriger zu organisieren. In Schulen sind Untersuchungen mit Kindern nur mit Genehmigung erlaubt, die Qualifikationsarbeiten jedoch grundsätzlich verweigert wird.¹⁴ Außerhalb der Schule ist rechtlich das schriftliche Einverständnis der Eltern

¹² So exemplarisch die Vorgaben der Ethikkommission des Instituts für Psychologie der JMU Würzburg: <http://go.wwu.de/0xIsn> (Stand: 12.3.2021).

¹³ Vgl. Mirjam Zimmermann, Methoden der Kindertheologie. Zur Präzisierung von Forschungsdesigns im kindertheologischen Diskurs, in: Theo-web 5 (2006) 1, 99–125, <http://go.wwu.de/1a974> (Stand: 12.3.2021).

¹⁴ So explizit das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, <http://go.wwu.de/2-w01> (Stand: 12.3.2021).

verpflichtend, doch darüber hinaus ist es für die Transparenz der Untersuchung notwendig, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder angemessen über die Interessen informiert werden, mit denen die Arbeit durchgeführt wird; angemessen heißt, dass sowohl die Kinder als auch die Eltern verstehen, worum es in der Befragung geht.

In jedem Fall ist es notwendig, dass die Befragten offen, transparent und verständlich über die Untersuchung informiert werden. In der Datenerhebung haben kleinere empirische Untersuchungen den Nachteil, dass eine aufwändige Datenerhebung nicht möglich ist; doch dieser Nachteil kann zu einem Vorteil werden, wenn die Untersuchenden die Befragung in ihrem persönlichen Umfeld durchführen. Dann sind die Befragten und die Untersuchenden einander bekannt, die Kontaktaufnahme geschieht informell, und die Aspekte der Freiwilligkeit und der Transparenz sind leichter zu beachten. Eine Reihe von Studierenden befragen auch Mitstudierende, in diesen Fällen ist die offene Grundhaltung besonders bedeutsam, gleichzeitig erfahren die Studierenden immer wieder neue Einstellungen, Erfahrungen und Überzeugungen zu den Themen ihrer Arbeit.

Es ist sinnvoll, dass die Studierenden die Vorgehensweise üben, nachdem sie die Interviewanfragen erstellt haben. Viele Studierende besprechen sich dabei mit ihren Kommiliton*innen; das hat den Vorteil, dass ein weiterer Blick auf die Fragen, die Vorgehensweise und die Auswahl der Befragten erfolgt und die Überlegungen der Studierenden noch einmal reflektiert werden.

Die Transkription der Daten ist ein eigener Arbeitsschritt im Rahmen der Qualifikationsarbeit; dieser Schritt stellt einen deutlichen Unterschied zu hermeneutischen Qualifikationsarbeiten dar. Eine Transkription der Daten ist notwendig für die methodische Begegnung mit den Daten, gleichzeitig ist jede Transkription eine Interpretation.¹⁵ Es lohnt sich für die Studierenden, die Daten möglichst lesbar zu transkribieren: Pausen können als Ende einer Sinneinheit gelesen werden, im Sinne eines Punktes; oder als Ankündigung im Sinne eines Doppelpunktes. Die Tonhöhe am Ende einer Sinneinheit kann als Fragezeichen bestimmt werden, Interjektionen werden möglichst wörtlich transkribiert, Verzögerungslaute können mit dem Buchstaben M gekennzeichnet werden. Durch diese Vorgehensweise wird die Transkription deutlich vereinfacht, sie zeigt den Studierenden aber schon vor Beginn der eigentlichen Datenanalyse, wo Entscheidungen getroffen werden müssen und wie diese Entscheidungen reflektiert werden. Innerhalb der Transkription werden die Daten anonymisiert: Die Beteiligten erhalten Pseudonyme; Namen, Orte und Kalenderdaten werden durch die Worte „Name“, „Ort“ und „Datum“ ersetzt. Persönliche Informationen zu den Teilnehmenden werden nur soweit genannt, wie sie zum Verständnis der Untersuchung unbedingt notwendig sind.

¹⁵ Vgl. Thorsten Dresing – Thorsten Pehl, Transkription, in: Günter Mey – Katja Mruck (Hg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Band 2: Designs und Verfahren, Wiesbaden 2020, 835–854.

3.2. Methodisches Vorgehen in der Datenanalyse

Eine adäquate Methode für die Verarbeitung von Daten kleinerer empirischer Untersuchungen kann als „ständiger Vergleich“ bezeichnet werden; nach dieser Methode werden Aussagen aus den Daten dadurch erhoben, dass die Daten der unterschiedlichen Interviews immer wieder miteinander verglichen werden. Da die Textmenge in einer kleineren empirischen Untersuchung überschaubar ist, ist dieser Vergleich in den empirischen Daten ohne größeren technischen Aufwand möglich.

Nachdem in der Transkription und ggf. einer Überprüfung die Sinneinheiten bestimmt und mit einer Identifikationsnummer versehen worden sind, werden Themen der einzelnen Sinneinheit bestimmt. Diese Themen werden in Bezug auf die Forschungsfragen erkannt und benannt. Damit wird ein erster Wertungs- und Abstraktionsschritt vollzogen: Es werden zunächst diejenigen Sinneinheiten erkannt, die nur einen geringen Bezug zu den Forschungsfragen haben, diese werden für die weitere Untersuchung zurückgestellt. Bedeutsame Sinneinheiten werden mit einem Schlagwort gekennzeichnet, ihre Aussage dadurch verdichtet. Dabei werden Annahmen entwickelt über mögliche Kategorien in Bezug auf die einzelnen Forschungsfragen, und diese Annahmen werden mit Aussagen aus anderen Sinneinheiten verglichen.

Im Vorgang des Vergleichens werden Übereinstimmungen und Unterschiede erkannt, stets jedoch beruht ein Vergleich darauf, dass es eine Kategorie gibt, die diesen Vergleich grundsätzlich ermöglicht. Findet man in den Daten etwa Zustimmung und Ablehnung zu einer bestimmten Aussage, dann kann man eine Kategorie erkennen, die beides, Zustimmung und Ablehnung, umfasst. Diese Kategorie kann schon in der theoretischen Überlegung reflektiert worden sein, von besonderer Bedeutung sind jedoch diejenigen Kategorien, die für die Forschungsperson neu sind. Solche neuen Kategorien laden zu weiteren Reflexionen ein; wenn etwa Zustimmung und Ablehnung in den Daten erkennbar sind, dann stellt sich die Frage: Gibt es auch eine neutrale Einstellung zu dieser Kategorie, vielleicht auch eine extreme Einstellung? Solche Annahmen werden in diesem weiteren Schritt an den Daten geprüft, als ein Beleg oder eine Falsifikation der formulierten Annahme. Mit dieser Suche nach Belegen oder Falsifikationen können neue Annahmen entwickelt oder bestehende Annahmen gefestigt werden.

Durch diese intensive Beschäftigung entsteht bei den Studierenden eine besondere Nähe zu den Daten, sie werden in gewisser Weise verinnerlicht. Wie in jeder qualitativen Untersuchung müssen die Studierenden immer wieder neue Annahmen entwickeln und prüfen, dabei wiederholt sich der beschriebene Vorgang von Erkenntnis, Bildung der Kategorien und Test an anderen Daten, bis eine eigene Ordnung in den Daten erkennbar wird. Diese Ordnung ist empirisch belegt, da sie aus den Daten selbst entwickelt worden ist; gleichzeitig kann sie theoretisch gedeutet werden, da sie in Bezug zu den theoretischen Annahmen entwickelt worden ist.

Jeder dieser genannten Schritte der Datenauswertung beruht auf der Tätigkeit des Vergleichens. Dabei hat der Vergleich strukturell drei unterschiedliche Ziele: Zunächst zielt der Vergleich darauf, von den Daten zu abstrahieren, um Kategorien zu entwickeln; auf einer zweiten Ebene hat der Vergleich das Ziel, diese Kategorien zu belegen und zu vertiefen, auf einer dritten Ebene bestätigt der Vergleich die Kategorien und deren Ausprägungen. Dadurch entstehen die empirisch entwickelten, aber theoretisch formulierten Ergebnisse.

Die Methode des ständigen Vergleichs enthält Aspekte der Grounded Theory und der Objektiven Hermeneutik, begrenzt jedoch beide etablierten Methoden in gerechtfertigter Weise. Ähnlich wie die Grounded Theory werden die empirischen Daten aufgebrochen und codiert, in einem theoriegeleiteten, reflexiven Vorgehen.¹⁶ Die Codes werden miteinander in Beziehung gesetzt und dadurch werden die Kategorien erkannt, die das Datenmaterial strukturieren. Im Unterschied zur Grounded Theory ist das mehrfache Eintauchen in die Empirie nicht möglich, die Begegnung mit dem Forschungsfeld erfolgt vor der Auswertung. Auch die komplexen Formen des Codierens, das selektive und das axiale Kodieren entfallen und werden durch die vergleichende Kategorisierung ersetzt.

Ähnlich wie die Objektive Hermeneutik wird in der Methode des ständigen Vergleichs unterschieden zwischen der manifesten und der latenten Sinnstruktur.¹⁷ Auch wenn die Methode des ständigen Vergleichs nicht so tief in die latenten Sinnstrukturen eintauchen lässt, so sucht sie doch Kategorien, die nicht manifest erkennbar sind, sondern durch die Analyse der einzelnen Vergleiche erhoben werden. Darüber hinaus werden wie in der Objektiven Hermeneutik die Überlegungen ausschließlich mit den Daten belegt, um das Vorwissen, mit dem die Daten betrachtet werden, zu minimieren. Weder die Tiefe der Sinnstrukturen, die die Objektive Hermeneutik untersucht, noch die „künstliche Naivität“¹⁸, mit der die Objektive Hermeneutik an die Daten herangeht, können mit dieser Methode erreicht werden. Der Einfluss der theoretischen Überlegungen und damit des Vorwissens der untersuchenden Personen werden in dieser Methode des ständigen Vergleichs jedoch aktiv mitbedacht; so kann ihr Einfluss abgeschätzt und die Veränderungen in der Theorie beschrieben werden. Insgesamt verlangt die Methode des ständigen Vergleichs eine offene Grundhaltung der Wirklichkeit gegenüber, das heißt auch: Eine Datenauswertung mit dieser Methode stärkt

¹⁶ Günter Mey – Katja Mruck, Grounded Theory-Methodologie, in: dies. (Hg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Band 2: Designs und Verfahren, Wiesbaden 2020, 513–535, hier 522.

¹⁷ Ulrich Oevermann, Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik. Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung, März 2002, <http://go.wwu.de/3p3o2> (Stand: 12.3.2021).

¹⁸ Vgl. Detlef Garz – Uwe Raven, Theorie der Lebenspraxis. Einführung in das Werk Ulrich Oevermanns, Wiesbaden 2015, 145.

die Persönlichkeit der Studierenden, sie verhilft ihnen zu einer selbstkritischen Einstellung.

3.3. Darstellung der Ergebnisse

Empirische Arbeiten unterscheiden sich inhaltlich, aber auch formal von rein hermeneutischen Arbeiten. Die richtige Darstellung der Ergebnisse ist ein Lernziel bei einer kleineren empirischen Untersuchung als Qualifikationsarbeit, auch wenn die Studierenden schon den Umgang mit Literatur und Verweisen sowie den Aufbau eines akademischen Textes kennen. Vier Aspekte sind für die formal korrekte Darstellung von kleineren empirischen Untersuchungen bedeutsam: Die Darstellung und Rechtfertigung der Impulse für die empirische Datenerhebung, die Darstellung und Reflexion der Untersuchungsgruppe, die grafische und sprachliche Präsentation der empirischen Ergebnisse sowie die Einordnung der empirischen Ergebnisse in den Rahmen der praktisch-theologischen Überlegungen.

Aus den Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie ist deutlich geworden, dass die theoretischen Überlegungen im ersten Schritt der Untersuchung darauf zielen, die Impulse für die empirische Datenerhebung zu rechtfertigen. Sie vermitteln zwischen der praktisch-theologischen Fragestellung und dem empirischen Untersuchungsfeld; von zentraler Bedeutung ist ihre Fokussierung.

Vor der Darstellung der empirischen Ergebnisse ist es von Bedeutung, die Gruppe der Befragten darzustellen und die Gründe zu nennen, warum diese Befragten Beiträge zur Forschungsfrage leisten können. Dies geschieht am einfachsten mithilfe einer Tabelle, in der die relevanten Informationen zu den Befragten zusammengefasst werden. Schon die Auswahl dieser Informationen muss reflektiert werden, denn damit die Vertraulichkeit gewährleistet ist, dürfen nur unbedingt notwendige Informationen genannt werden, in einer Weise, die eine Nachverfolgung der Personen ausschließt. Schon durch die Reflexion der Vertraulichkeit kommen die Untersuchenden den Befragten geistig näher.

Ein wichtiges Lernziel kleinerer empirischer Untersuchungen ist die offene Begegnung mit empirischen, qualitativen Daten. Im Umgang mit diesen Daten besteht eine Gefahr, die man die Falle der Zahl nennen kann. Damit ist die Tendenz gemeint, die Häufigkeit einer Information mit ihrer Wichtigkeit zu verwechseln: Nur weil eine Aussage oder eine Information mehrfach in den Daten zu finden ist, muss sie noch nicht von überragender Bedeutung sein. Diese Falle der Zahl, eine Gefahr für alle qualitativen Untersuchungen, kann bei kleineren empirischen Untersuchungen leicht umgangen werden, da die Datenbasis überschaubar ist: Untersuchende sehen es ein, dass bei einem Sample von acht Interviews nicht die Tatsache von Belang ist, dass eine Information dreimal vorkommt. Eine zweite Gefahr empirischer Forschung, die man mit kleineren empirischen Untersuchungen zu vermeiden lernt, ist die Umkehrung von Wertung und Erkenntnis: Zuerst muss die Erkenntnis erhoben werden; dabei sind be-

sonders diejenigen Erkenntnisse von Belang, die nicht in die eigenen Schemata passen. Erst nachdem diese Schemata überprüft sind, ist eine Wertung anhand reflektierter Kriterien möglich.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt am besten grafisch und schriftlich. Dieses doppelte Vorgehen hat zwei Vorteile: Zum einen bietet sie den Leser*innen unterschiedlichen Zugang zu den Ergebnissen, zum anderen ermöglicht sie in der Abfassung dieser Darstellung für die Studierenden eine wechselseitige Kontrolle von Plausibilität, Übersichtlichkeit und Aussagekraft der Ergebnisse. In der Entwicklung dieser Ergebnisdarstellung lernen die Studierenden die Fähigkeit, sowohl aussagekräftige Grafiken zu entwickeln als auch die Ergebnisse schriftlich so darzustellen, dass deren Bedeutung unmittelbar einleuchtet.

Schließlich werden die Ergebnisse in den Rahmen der praktisch-theologischen Überlegungen eingeordnet. Da im Gang der Untersuchung die Person des Forschenden eine wichtige Rolle spielt, muss in diesem Schritt bewusst von dieser persönlichen Perspektive abstrahiert werden. Auch das ist ein notwendiger Lernprozess.

4. Kritische Betrachtung der Vorgehensweise für kleinere empirische Untersuchungen

Kleinere empirische Untersuchungen orientieren sich im Grundsatz am allgemeinen Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten, sie haben jedoch eigene Aspekte, und diese Aspekte müssen mit der notwendigen wissenschaftlichen Reflexion betrachtet werden. Insgesamt erweitert die Durchführung einer kleineren empirischen Untersuchung die Fähigkeit von Studierenden, wissenschaftlich orientierte Arbeiten zu verfassen, und damit auch die Fähigkeit, solche Arbeiten nachzuvollziehen und kritisch zu befragen.

Kleinere empirische Untersuchungen kann man durchaus als eigene Form empirischer Untersuchungen auffassen, sie haben in einem begrenzten Bereich der wissenschaftlichen Arbeit ihre Berechtigung: Sie eröffnen Neues, sei es ein neues Forschungsfeld, sei es eine neue Forscher*in. Das hat Folgen für die kritische Betrachtung dieser Form empirischer Untersuchungen: Qualifikationsarbeiten haben selten die Qualität für eine Veröffentlichung. Sie sind weder mit dem Ziel noch mit der Perspektive einer Publikation verfasst, und nur mit einer erfahrenen Begleitung können die Grundlagen einer solchen Qualifikationsarbeit in einen wissenschaftlich interessanten Artikel überführt werden.

Der Mehrwert kleinerer empirischer Untersuchungen besteht für die Studierenden darin, dass sie nicht nur nachweisen, einer gewissen akademischen Form genügen zu können, sondern dass auch einen neuen Blick auf die Wirklichkeit einüben, insbesondere auf ihr späteres Berufsfeld. Trotz dieser Vorteile bedeuten kleinere empirische Untersuchungen für die Studierenden einen größeren Aufwand als hermeneutische Qualifikationsarbeiten. Neben der theoretischen Tätigkeit und der Untersuchung von

Daten verlangen kleinere empirische Untersuchungen die Organisation, Durchführung und Transkription der Interviews und allgemein eine empirische Grundhaltung: Die Offenheit gegenüber der widerständigen Wirklichkeit und die Fähigkeit zur selbstkritischen Reflexion der eigenen Erfahrung. Da diese empirische Grundhaltung auch die Arbeit in Schule und Kirche günstig beeinflusst, ist das Ergebnis der Qualifikationsarbeit auch eine persönliche, biografische Weiterentwicklung. Die Studierenden haben in einer solchen Untersuchung auch die Fähigkeit gestärkt, die zweite Ausbildungsphase reflektiert zu erleben.

Für die akademische Begleitung bedeuten Studierende, die eine kleinere empirische Untersuchung durchführen wollen, einen größeren Aufwand in Betreuung und Bewertung der Kandidat*innen. Solch eine Arbeit kann man nicht begleiten, wenn man Qualifikationsarbeiten nur als notwendiges Übel akademischer Lehre auffasst. Vielmehr bedürfen solche Qualifikant*innen einer intensiven theoretischen Begleitung bis zur Entwicklung der Impulse für die empirische Untersuchung; sie benötigen eine individuelle Begegnung mit der empirischen Arbeitsweise, und sie brauchen Unterstützung vor allem zu Beginn der Datenauswertung. Allein eine Besprechung zu den Leitfragen der geplanten Interviews kann durchaus eine Stunde Arbeitszeit in Anspruch nehmen. Dieser Aufwand lohnt sich vor allem, wenn die akademische Begleitung in Forschung und Lehre selbst einen Schwerpunkt auf die Empirie setzt; durch eine akademische Lehre, die die Studierenden mit empirischen Untersuchungen, mit der empirischen Arbeitsweise und der kritischen Betrachtung empirischer Ergebnisse konfrontiert, erfahren Studierende schon im Vorhinein, dass und wie eine empirische Arbeitsweise das theologische Denken fördert und mit neuen Impulsen bereichert. Solch eine Lehre lädt die Studierenden ein, die Scheu vor eigenen kleineren empirischen Untersuchungen zu überwinden.

In kleineren empirischen Untersuchungen hat die forschende Person eine zentrale Bedeutung: Von der Auswahl der Literatur über die Auswahl der Befragten bis zur Entwicklung der empirischen Kategorien und der Vermittlung zwischen der Empirie und der Theorie hat jeder Schritt der Untersuchung eine persönliche Färbung. Dies liegt an den genannten ungünstigen Voraussetzungen, am engen Zeitrahmen und an der Tatsache, dass die Studierenden Anfänger in empirischen Untersuchungen sind; darüber hinaus liegt es auch am Kennzeichen der kleineren empirischen Untersuchung selbst – der Neuheit des Themas oder der untersuchenden Person. Diese Situation angesichts eines neuen Themas kann man sich vorstellen wie ein Blick auf eine fremde Stadt im Ausland: Die sieht für das ungeübte Auge unbekannt und chaotisch aus; Hinweise sind unverständlich und damit für die Orientierung nutzlos, auf diesem Terrain ist es notwendig, möglichst schnell zu lernen, sich zurechtzufinden. Und wie die Orientierung in einer Stadt auch fremden Menschen erstaunlich schnell gelingt, so bietet auch die kleinere empirische Untersuchung den Forschungsanfänger*innen auffällig rasch einen Weg zu ersten, unerwarteten Ergebnissen.

Kleinere empirische Untersuchungen haben für Studierende eine eigene biografische Bedeutung. Durch den Mut zu Beginn, in den Rückschlägen und Erfolgen während der empirischen Arbeit sowie angesichts der gewonnenen Erkenntnisse, wenn die Arbeit abgeschlossen wird, entwickelt sich die Persönlichkeit der Studierenden; sie erleben an sich selbst einen unerwarteten Reifeprozess. Einen solchen Reifeprozess kann man insofern ein wenig mit dem Erwachsenwerden vergleichen, als die eigene Persönlichkeit während der kleineren empirischen Untersuchung immer wieder von sich selbst infrage gestellt wird. Dieser biografische Aspekt kleinerer empirischer Untersuchungen lässt sich auch bei der Entwicklung neuer Forschungsfelder erkennen, denn indem man neue Pfade betritt, stellt man sich selbst infrage und verändert sich.

Allgemein generieren kleinere empirische Untersuchungen relativ rasch neue Erkenntnisse bei vergleichsweise geringem Aufwand. Kleinere empirische Untersuchungen können andere empirische Untersuchungen nicht ersetzen, sie erweitern jedoch die Möglichkeiten empirischer Erkenntnisgewinnung und damit das Feld, das die praktische Theologie beackern kann.

AOR PD Dr. theol. habil. Boris Kalbheim
Julius-Maximilian-Universität Würzburg
Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts
Bibrastr. 14
97070 Würzburg
+49 (0) 931 31 83 292
b.kalbheim(at)uni-wuerzburg(dot)de
<https://www.theologie.uni-wuerzburg.de/rp/startseite/>